

Zeitschrift: Revue internationale de théologie = Internationale theologische Zeitschrift = International theological review

Band: 1 (1893)

Heft: 4

Artikel: Markos Eugenikos und der Kardinal Bessarion, als politische Führer des griechischen Volkes vor den Richterstuhl der Geschichte zur Rechenschaft gezogen

Autor: Kalogeras, Nikephoros

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-403266>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

MARKOS EUGENIKOS UND DER KARDINAL BESSARION,

ALS POLITISCHE FÜHRER DES GRIECHISCHEN VOLKES
VOR DEN RICHTERSTUHL DER GESCHICHTE ZUR RECHENSCHAFT
GEZOGEN.¹

Kurz vor dem Fall Konstantinopels, als alle Hoffnung auf Erhaltung des Reiches schon geschwunden war, stellten sich den damaligen Griechen unter allen andern Gefahren zwei als die furchtbarsten und schrecklichsten dar, die Islamisierung und die Latinisierung des Volkes. Und je mehr der Bau des alten Reiches vom Sturm bedrängt wurde und dessen Fall unvermeidbar schien, desto mehr wurden die unglücklichen Griechen von der Erwägung beunruhigt, welche von den beiden drohenden Gefahren noch das geringere Übel wäre. Aus der angelegentlichen Erwägung der Sache kamen nun die einen zu der Ansicht, wenn sie sich dem Papste unterwürfen und die hochwürdigen Satzungen und altüberlieferten Dogmen der orthodoxen Kirche nach dessen Forderungen veränderten, so würden sie, wenn nicht als Orthodoxe, doch wenigstens überhaupt als Christen weiter existieren können, und vielleicht auch noch Hülfe aus dem Abendland gegen die Türken erhalten. Die andern glaubten im Gegenteil, dass es nach dem Fall des Reiches nützlicher wäre, den Nacken unter das türkische Joch zu beugen und dabei die Hoffnung für das Heil des Volkes auf

¹ *Μάρκος ὁ Εὐγενικός καὶ Βησσαρίων ὁ Καρδινάλις εὐθύνας, ὡς πολιτικοὶ τοῦ Ἑλληνικοῦ ἔθνους ἡγέται, τῇ ἱστορίᾳ διδόντες. Ἀθήνησι 1893. (Mit Beigaben, vergl. die Anzeige im vorigen Hefte der Revue, S. 501.) An den Fastensonntagen dieses Jahres in der Athenischen Gesellschaft „Hellenismus“ vorgelesen. — Dem Hauptinhalte nach übersetzt von Dr. F. Lauchert.*

das unerschütterte Verharren in der von den Vätern überkommenen Orthodoxie zu setzen.

Über der von Allen ohne Ausnahme mit hitzigem Eifer geführten Erörterung dieser Meinungen teilten sich die Griechen in zwei einander heftig bekämpfende Parteien; als der hervorragende Führer der einen Partei wurde Markos Eugenikos anerkannt, als der der andern Bessarion der Kardinal.

Diese beiden Männer nun prägten die geteilten Meinungen der Parteien nach ihrem beiderseitigen Charakter aus; sie erhoben sie zu politischen Dogmen oder Prinzipien; ihre persönliche Überlegenheit verlieh denselben erst Gewicht und Stärke; ihre unbezwingliche Energie trug zur Vermehrung der Zahl ihrer Anhänger und zu deren Bestärkung in der Überzeugung von der Richtigkeit ihrer Ansichten bei. Diese Männer also sind vor dem Richterstuhl der Geschichte zur Rechenschaft verpflichtet, und von ihnen hat das griechische Volk Rechenschaft über die Ereignisse zu fordern.

(*Markos Eugenikos*¹ wurde am Ende des 14. oder am Anfang des 15. Jahrhunderts zu Konstantinopel geboren, aus angesehener Familie stammend. Schon in zartester Jugend zeichnete er sich im Lernen vor seinen Altersgenossen aus. Sein erster Lehrer in den rhetorischen Übungen war sein Vater, den er aber schon in seinem 13. Jahre verlor. Unter seinen andern Lehrern ist der berühmte Georgios Gemistos Plethon zu nennen, dessen Schüler auch Bessarion war. Nach Beendigung seiner Studien wurde er zu Konstantinopel in den Klerus der grossen Kirche aufgenommen, und trat im Alter von 25 Jahren in ein Kloster ein. Hier soll er sich, nach dem Bericht seines gleichzeitigen Biographen, Manuels des Rhetors, mit solchem Eifer seinen Studien hingeeben haben, dass er sich sogar vor seinen nächsten Freunden und Verwandten nicht mehr sehen liess. Von seinen eifrigen Studien legen auch seine Schriften Zeugnis ab.² In den politischen Fragen aber, die damals das griechische Volk bewegten, war er ein

¹ [Die im griech. Text etwas ausführlicheren Biographien des Markos und des Bessarion sind hier mit Rücksicht auf den zur Verfügung stehenden Raum nur im Auszug gegeben. Die verkürzt wiedergegebenen Partien sind hier und im folgenden zur Unterscheidung in Parenthese gesetzt.]

² [Seine Schriften sind zum grossen Teil noch nicht im Druck veröffentlicht. Die auf das Konzil von Florenz und die damit zusammenhängenden Kämpfe

Schüler und Anhänger des Joseph Bryennios,¹ wie seine spätere politische Wirksamkeit zeigte. Von diesem politischen Standpunkte aus setzte er auch schon vor seinem Hervortreten als politischer Führer nie grosse Hoffnungen auf materielle Hilfe aus dem Abendland. Auch scheint er von den von 1431—37 teils mit dem Papste, teils mit dem Konzil von Basel geführten Verhandlungen von Anfang an nicht viel gehalten zu haben; dies dürfte daraus zu schliessen sein, dass sein Name in diesen Jahren dabei nur einmal genannt wird, während er doch immer in Konstantinopel sich aufhielt, hoch angesehen nah und fern, und von dem Kaiser Johannes Palæologos selbst hoch geehrt. Als aber die Strömung der Annäherung an den Papst unbewusst den Kaiser und den Patriarchen und ihre Begleiter mit sich fortriss, da wandten sich die Blicke Aller auf Markos. Darum wurde er nach dem Willen des Kaisers zum Metropolit von Ephesos gewählt, durch die Wahl des Patriarchen von Alexandria zu seinem Stellvertreter auf der zu berufenden Synode [dem Unionskonzil] ernannt und durch einstimmige Wahl zum Sprecher der ganzen anatolischen Synode bestimmt. Dies geschah wegen der umfassenden Bildung des Mannes, wegen seiner natürlichen Beredsamkeit und dialektischen Redegewalt, besonders aber deshalb, weil Alle in ihm die fleischgewordene Idee der Orthodoxie sahen. Und diese Wahl war das einzige glückbedeutende Ereignis in jenen unheilverkündenden Tagen, wie die Folgezeit zeigte.

Bessarion wurde in Trapezunt geboren, nach der einen Angabe 1389, nach andern 1393, und wieder nach einer andern Angabe, die am wahrscheinlichsten ist, 1395, von armen Eltern, und hiess eigentlich Basilios. Für den ersten Unterricht des begabten Knaben sorgte der Metropolit Dositheos von Trapezunt, der ihn später zu weiterer Ausbildung in der Redekunst

bezüglichen sind, soweit sie überhaupt veröffentlicht sind, gesammelt im 160. Bd. der griechischen Serie von Migne's Patrologie, wo auch die Titel der übrigen verzeichnet sind. Vergl. ferner Krumbacher, Geschichte der Byzantinischen Literatur (1891), S. 212; Demetrakopulos, *Ἐκδοξὸς Ἑλλάς* (Leipzig 1872), S. 98 bis 105; Dräseke in der Zeitschr. f. Kirchengesch., Bd. XII, S. 91 ff. Anm. des Übersetzers.]

¹ [Joseph Bryennios, Mönch und hervorragender Theologe und Lehrer in Konstantinopel, am Anfang des 15. Jahrhunderts. Ausgabe seiner Werke in 3 Bänden, Leipzig 1768—84. Vgl. über ihn Demetrakopulos, l. c. S. 90 f. Anmerkung des Übersetzers.]

und Philosophie zu dem Metropolit von Selymbria sandte.¹ Später begab er sich in den Peloponnes, um durch den von Plethon zu empfangenden Unterricht in der Philosophie und Mathematik seine wissenschaftliche Ausbildung zu vollenden. Schon in jungen Jahren errang er sich einen weitberühmten Namen.² Als darum der Kaiser Johannes Palæologos wegen der in Italien zu haltenden Synode die auserwählten Männer aus dem Klerus nach Konstantinopel berief, wurde auch Bessarion berufen. Und bei seiner Ankunft wurde er zum Metropolit von Nicæa erhoben und mit Markos Eugenikos zum Sprecher der anatolischen Synode erwählt.)

Diese beiden Männer nun, welche wir politische Führer genannt haben, giengen von diametral entgegengesetzten Prinzipien aus. Dem entsprechend führten auch die Wege, die sie den verzweifelten und ratlosen Griechen zeigten, zu ganz und gar verschiedenen Zielen. Bessarion hatte die feste Meinung, dass das Volk, wenn es sich nicht zuvor der päpstlichen Herrschaft unterwürfe und die Dogmen der Orthodoxie nach dem Willen des Papstes veränderte, unter das Joch der Türken kommen und dann gänzlich islamisiert werden würde. Markos dagegen mit seiner entgegengesetzten Ansicht zog das türkische Joch dem Papismus vor, welcher letztere die freiwillige und schimpfliche Verwerfung der von den Vätern ererbten Religion mit sich führte. Ferner: der erste glaubte, wenn die anatolische Kirche sich der römischen unterworfen hätte, so würde der Occident zur Befreiung des Volkes aus der türkischen Gefangenschaft herbeieilen. Der zweite hingegen warf dieser Hoffnung vor, dass sie entweder ganz leer und phantastisch sei, oder aber dass sie, wenn der Occident sie jemals zur Ausführung brächte, dem griechischen Volke zum tödlichen Verderben gereichen würde. Diese beiden Fragen waren in den politischen Programmen dieser Führer die bedeutsameren, um die sich der Kampf hauptsächlich drehte; die zeitgenössische Geschichtschreibung aber, fürchtend oder bestochen, konnte sie noch nicht offen und unparteiisch prüfen. Die Führer selbst

¹ Vergl. Baptistæ Platinæ Cremonensis Panegyricus in laudem Bessarionis; Patrologia Græca (Migne), T. 161, p. CV.

² Bapt. Platinæ Panegyricus, l. c. Bessarion in seiner *Ἐπιστολῇ καθολικῇ* (Epistola encyclica ad Græcos), Patrolog. T. 161, p. 461, 486.

hatten ja auch ihren Blick nicht auf die Gegenwart, sondern auf die Zukunft gerichtet, und riefen freimütig das Urteil der kommenden Geschlechter an. Darum war die zeitgenössische Geschichtschreibung auch nicht kompetent, den Grad der Verantwortlichkeit zu bemessen, den jeder von ihnen durch die leidenschaftliche Verteidigung der eigenen Prinzipien und die noch leidenschaftlichere Bekämpfung der Prinzipien des Gegners auf sich lud.

Was nun? Ist jetzt die rechte Zeit gekommen, dass von den Programmen, von denen wir sprechen, die kirchliche Umhüllung weggenommen werde, womit sie im unentrinnbaren Zwang der Verhältnisse umkleidet wurden, und dass sie dann einfach als politische Gedanken zweier Staatsmänner geprüft werden können, ohne religiöse Intoleranz und dogmatische Voreingenommenheit? Darauf antworten wir wie folgt: Die gegenwärtige Lage des griechischen Volkes, des freigewordenen und des noch unter dem Joch befindlichen Teils, ist offenbar das Resultat des Programmes des Markos, aber sie ist noch weit entfernt von dem Punkt, wo der Beurteiler stehen müsste, um ein abschliessendes Urteil über die vollständige Erreichung dieses Zieles geben und so diesem Führer seinen Ehrenpreis ungeteilt zuweisen zu können. Aber unter den jetzigen Verhältnissen kann die Frage immer auch heute noch aufgeworfen werden, wie vor 450 Jahren, ob denn nicht die Lage des Volkes eine bessere geworden wäre, wenn es sich damals, statt sich der Türkenherrschaft zu unterwerfen, dem Papismus unterworfen hätte, unter Veränderung der Dogmen der orthodoxen Kirche nach den florentinischen Forderungen des Papstes, wie damals der andere der beiden Führer, Bessarion, riet. (Wenn aber auch die Verhältnisse im Orient sich noch lange nicht endgültig abgeklärt haben, so berechtigt gleichwohl nach der Ansicht des Verfassers das Ergebnis einer vier Jahrhunderte langen geschichtlichen Entwicklung schon dazu, die Politik, welche dazu geführt hat, einer Beurteilung zu unterwerfen.)

Bessarion's Satz von der Unterwerfung der orthodoxen Kirche unter den Papst, und der Gegensatz des Markos.

Bessarion, dem türkischen Joche die päpstliche Herrschaft vorziehend, drängte die der Union wegen nach Florenz ge-

kommenen griechischen Hierarchen eifrig zur unverzüglichen Unterschrift des scheinbar von jenem Konzil, in Wahrheit aber vom Papste aufgestellten Dekretes. Das Ziel dieses Dekretes aber war, kurz gesagt, jene Kirche, welche die ökumenischen Synoden einberufen hatte, welche die Lehren von den Aposteln in ihrer eigenen Sprache empfangen hatte, welche die christlichen Dogmen entwickelt und die auf die kirchliche Verwaltung bezüglichen Satzungen nach dem klaren und freien hellenischen Geiste festgesetzt hatte, ganz und gar dem römischen Papsttum zu unterwerfen, welches das finsterste Mittelalter geboren, gesäugt, und nach seinem Bilde ausgestaltet hatte. Bessarion trieb sie um so mehr zur Unterschrift an durch die Behauptung, dass alle aus deren Verweigerung hervorgehende Verantwortlichkeit wegen der dann unvermeidlichen nationalen Katastrophe auf ihr Haupt fallen werde; er sei unschuldig. Seine Worte (am Schluss seiner grossen Rede zur Empfehlung der Union)¹ sind: „Ich bitte euch, dass ihr wo möglich alle, oder doch der grössere Teil von euch, meiner Meinung beitrete. Wenn aber nicht, dann rufe ich den höchsten Gott, und euch, die ihr jetzt hier anwesend seid, und die Nachkommen unseres Geschlechtes zu Zeugen an, dass ich ohne Leidenschaft und Hinterlist und nach der Wahrheit beständig das Rechte und Nützliche gesagt habe, und nicht die eigene Sicherheit dem gemeinen Nutzen voransetzte.... Wenn aber die schlechtere Meinung obsiegt, so wisse es das ganze Menschengeschlecht und jedes Alter und jeder Stand (denn abermals muss ich sie zu Zeugen anrufen), dass ich unschuldig bin an diesem Übel der Spaltung, und dass ich es nicht billige, dass wir von den Lateinern getrennt sein sollen ohne jeden vernünftigen Grund. Denn weder kann ich mich überzeugen, dass sie keinen wahren und rechten Glauben haben,... noch entgeht es mir, welche übermässige Gefahren unserem Volke sonst drohen. Aber ich habe es vorhergesehen und gesagt und Allen dargelegt, und nach Kräften vorgesorgt, dass es nicht geschehe. Wenn ich es aber doch nicht habe verhindern können, so ist die Schuld nicht mein, der ich es gesagt habe, sondern euer, die ihr nicht gehorcht habt.“

¹ [Oratio dogmatica pro unione, vrgl. Hefele's Conciliengeschichte, Bd. VII, S. 706 ff. Patrol. Græca, T. 161, p. 611 s.]

(Die Notwendigkeit einer Entscheidung vor dem vorgelegten Dekret zur Unterschrift oder Verwerfung setzte die Griechen in nicht geringe Verlegenheit; kehrten sie heim, ohne eine Union abgeschlossen zu haben, so war die Erwartung einer Hülfe aus dem Westen gegen den Sultan endgültig aufgegeben; nicht weniger zu fürchten war aber auch die Heimkehr mit einer durch den Verkauf der Religion der Väter erkaufte Union. Um eine Wahl zwischen zwei Dingen handelte es sich also, zwischen dem Joch des Sultans, wobei nach Bessarion's Ansicht der *christliche* Hellenismus geopfert wurde, und zwischen dem Joch des Papstes, wobei nach der Ansicht des Markos der *orthodoxe* Hellenismus geopfert wurde.)

(Als nun aber alle, vom Kaiser anfangend, das Unionsdekret unterschrieben), da stand Markos auf und verliess die Versammlung mit den bekannten Worten: „Ich werde nicht unterschreiben, mag geschehen, was will.“¹ Und von jener Stunde an begann er, durch Wort und Schrift überall bei den Griechen das Gegenteil von dem zu verkünden, was Bessarion verkündete; nämlich: sie sollten auf keine Weise den Nacken unter das Papsttum beugen, denn davon würde die unmittelbare Folge die Verwerfung der Religion der Väter sein, die mittelbare Folge aber die völlige Vernichtung des Volkes. (Noch in jenem Moment, da es sich um die Unterschrift des Dekrets handelte, kam es zu einer leidenschaftlichen Scene zwischen Bessarion und Markos, wie Syropulos berichtet; auch in ihren spätern Schriften behandelten sie sich als erbitterte Gegner und sparten auch die persönlichen Schmähungen nicht.)

(Zur vollständigen und klareren Charakterisierung des Gegensatzes ihrer Grundanschauungen seien zwei Stellen aus den Rundschreiben der beiden Männer nebeneinandergesetzt.) Bessarion schreibt in seinem Rundschreiben:² „Gott ist mir Zeuge, dass zuerst der göttliche Eifer, dann aber die Liebe zu unserem Volke mich bewegt, zu sagen, was ich sagen werde, und mich nicht ruhen lässt, dass ich euch nicht offenbar machte, was ihr wissen müsst. Vor allem gedenket, Brüder, wie gross und herrlich unser Volk war, sowohl durch Weisheit als durch andere Tugend, und auch an weltlicher

¹ Syropulos, p. 284.

² Patrol., T. 161, p. 452, 453, 460, 453.

Macht und Herrschaft. Unsere Volksgenossen waren nicht allein die Erfinder aller Weisheit und aller Wissenschaft, sondern sie führten sie auch zur Vollendung. Da strahlte alle Heiligkeit aus, von da aus herrschte die Monarchie über die ganze Erde. Aber jetzt, wehe! haben wir nicht allein die Herrschaft verloren, sondern müssen auch noch Knechtschaft erleiden, und zwar eine harte und schwere Knechtschaft, da barbarische und gesetzlose Völker über uns herrschen.... Sehet nur zu, ob nicht die Abkehr von der Wahrheit des Glaubens, die Vernachlässigung der rechten Dogmen, die Trennung von der katholischen Kirche eigentlich die Mutter dieses unseres Unglücks war.... Anerkennet, Brüder, das Haupt der Kirchen, den Stuhl Petri. Anerkennet die Mutter und Lehrerin.... Die ihr folgen, bilden *eine* Kirche mit ihr; die aber von ihr getrennt sind, können das Heil nicht erlangen.... Dass auch ihr alle diese Kirche ehrfurchtsvoll aufnehmet und mit ihr übereinstimmet, dazu ermahne ich euch und höre nicht auf, zu Gott darum zu beten.... Ich bitte und beschwöre euch, dass ihr mit allem Eifer euch den alten Adel wieder erwerbet und eueren alten Ruhm zurückrufet.... Von diesen Jüngern aber, die schuld sind an der verdammenswerten Spaltung der Kirchen Gottes, wendet euch ab und nehmet die Florentinische Synode ehrfurchtsvoll an.“ So Bessarion, der sich damit nicht nur als ein einfacher Anhänger der Lateiner (*λατινόφωνοι*), sondern selbst hitziger als die hitzigsten Papisten zeigte.

Markos aber schrieb in seinem Rundschreiben an alle Griechen im Orient und auf den Inseln:¹ „Die uns in der schlimmen Gefangenschaft gefangen haben und uns in das Babylon der lateinischen Riten und Dogmen fortschleppen wollten, konnten dies zwar nicht zu Ende führen,... sondern sie mussten irgendwo mitten auf dem Wege Halt machen; und nun sind sie, und die ihnen folgten, weder geblieben was sie waren, noch geworden, was sie werden wollten.... Man muss sie fliehen, wie man vor einer Schlange flieht, gerade wie Jene, die mit Christus Handel treiben.... Fliehet sie, Brüder, und die Gemeinschaft mit ihnen; denn es sind falsche Apostel, trügerische Arbeiter, die sich verkleiden in Apostel Christi.“

¹ Patrol., T. 160, p. 116, 172, 201. [Die Überschrift des in der Gegenschrift des Gregorios Protosyncellus erhaltenen Schreibens lautet eigentlich allgemeiner: *Τοῖς ἀπανταχοῦ τῆς γῆς καὶ τῶν νήσων εὐρισκομένοις Χριστιανοῖς.*]

(Noch nachdrücklicher trat dem Bessarion Gennadios entgegen, der nach dem Tode des Markos die Führung der unionsfeindlichen Partei übernahm; vergl. Patrol., T. 160, p. 727. — So viel über diesen ersten Punkt des politischen Programmes.)

Bessarion's Satz von der infolge der Unterwerfung unter den Papst zu erwartenden Hülfe aus dem Abendland, und der Gegensatz des Markos.

Bessarion leitete aus dem ersten Hauptglied seines politischen Programms als unmittelbare Folge dieses zweite ab: wenn die anatolische Kirche sich dem Papste unterworfen hätte, so würde das Abendland herbeieilen zur Befreiung des Volkes aus der unvermeidbaren türkischen Gefangenschaft, die nach seiner Ansicht die Islamisierung der Griechen mit sich führen würde. Am deutlichsten ist dies ausgesprochen in seiner grossen Rede, die er zu Florenz vor dem Kaiser und der Versammlung der Orientalen hielt:¹ „Wer weiss nicht, dass uns als einzige Zuflucht in den Gefahren die Lateiner übrig blieben und die Vereinigung mit ihnen, mit der Hoffnung, dass wir dadurch uns schützen und unsere Feinde überwinden könnten; und dass dies das einzige Schreckmittel gegen den Feind war, das ihn in seiner Raserei gegen uns doch noch zurückhielt und auch wider Willen zwang, sich ruhig zu halten. Wohin sollen wir nun aber, wenn wir dies verloren haben, unsere Zuflucht nehmen? Welche Rettung aus unserem Unglück werden wir finden, welche Befreiung von den Gefahren?“

Und so fest Bessarion die Hilfe aus dem Abendland erwartete infolge der Unterwerfung unter den Papst, so furchtbar stellte er die Lage der Griechen dar, wenn sie unter das türkische Joch kämen, wenn die Orientalen zu Florenz seiner Meinung zuwiderhandelten. Denn die an sich schon furchtbaren Gefahren der türkischen Knechtschaft würden sich nach seiner Meinung noch steigern, wenn der Hass der Griechen gegen die abendländischen Christen offenkundig würde, den allein die Anerkennung der in Florenz abzuschliessenden kirchlichen Einigung in rettende Liebe und Freundschaft umwandeln könnte. „Bedenket“, sprach er zum Kaiser und den

¹ Oratio dogmatica, Patrol., T. 161, p. 609.

griechischen Hierarchen,¹ „bedenket zuerst, dass wir in Zukunft nicht mehr die gleiche Entschuldigung wie früher für unsere Feindschaft gegen die Lateiner finden werden, (da wir sie nun vor uns sehen), so zahlreich, so mit Weisheit und Erkenntnis geschmückt . . . Und wenn früher, ehe die ökumenische Synode zusammentrat, jenen die Last der Verteidigung oblag, so wandten sich nun, nach dem Zusammentreten der gemeinsamen Versammlung, ihre Vorwürfe gegen uns.“

Aus ganz anderem Gesichtspunkt betrachtete Markos die damalige Lage des Orients und Occidents und stellte seine Erwägungen den Sätzen Bessarions entgegen. So tadelt er in dem Briefe an Gennadios Scholarios,² der, wie es scheint, kurz nach der vernichtenden Niederlage geschrieben ist, die das verbündete Heer der Abendländer bei Warna durch den Sultan Murad erlitt (10. Nov. 1444), die Hoffnung Bessarions auf die Hülfe aus dem Abendland als eitel. „Siehst du nicht“, schreibt er ironisch, „wie die Feinde des Kreuzes fliehen, und wie einer von uns tausend verfolgt und zwanzigtausend in die Flucht schlägt?“³ Gerade ganz das Gegenteil vielmehr müssen wir sehen . . . Wenn der Herr nicht unsere Stadt bewacht, so wachen die Wächter umsonst, die sie mit den Goldstücken des Papstes bewachen.“

(Damit vergleiche man die spätere Ausführung des Gennadios:)⁴ „Welches Volk dachte je daran, Glauben und Gottesdienst zumal zu wechseln, nur Fremden zu Gefallen? . . . Aber wir sehen auch überhaupt nicht ein, was uns von den Lateinern für eine ausreichende und immer zur Verfügung stehende Hülfe zu teil werden könnte, wenn wir auch wirklich in dieser Beziehung schlechter als alle Völker erscheinen und unsern Glauben um zeitliche Güter vertauschen wollten. Oder es soll uns dies jemand einmal klar nachweisen, und nicht bloss nebelhafte Aussichten eröffnen. Dass wir uns einmal übel raten lassen, das hätte ja auch uns einmal passieren können, in einer gottverlassenen Stunde. Aber dass wir guten Mutes auf

¹ Patrol., T. 161, p. 605 s.

² Patrol., T. 160, p. 1096.

³ [Nach der Lesart: *καὶ δύο μυριάδας μετακινούντα*. Nach anderer Lesart: *καὶ δύο μυριάδας μετακινούντας*: und wie zwei (von uns) Myriaden in die Flucht schlagen.]

⁴ De additione ad Symbolum; Patrol., T. 160, p. 729.

die von dort erhoffte Hülfe vertrauen sollen (daran glauben ja die Leute von jener Partei, oder geben sich wenigstens den Anschein, um die andern zu betrügen), das ist doch wohl unmöglich, da wir doch die Verhältnisse der Abendländer ganz gut kennen und selber berechnen können, wie stark die Hülfe sein müsste, um immer ausreichend zu sein gegen die uns beständig drückende Furcht. Darum muss man, wenn nichts Anderes, doch wenigstens das fürchten, man möchte das Übel [die Unterwerfung unter den Papst] auf sich nehmen und doch das daraus erhoffte Gute nicht erlangen, wenn das wirklich etwas Gutes sein kann, was auf gottlose Weise erworben wird.“

(Gennadios konnte sich in jenen späteren Jahren besonders wirksam auch darauf berufen, man habe es ja thatsächlich schon erlebt, was von dem Papst zu erwarten sei. Wenn es dem Papst jemals Ernst gewesen wäre mit seinen Versprechungen, so hätte er doch nach dem Abschluss der Florentiner Union die traurigen Reste der Kreuzfahrer veranlassen müssen, die noch von ihnen besetzten Orte in Griechenland und auf den Inseln des Ägäischen Meeres dem Byzantinischen Reiche herauszugeben, um dieses gegen den gemeinsamen Feind zu stärken, da sie dieselben andernfalls ja doch bald unfreiwillig an die Türken verlieren mussten. Mindestens aber hätte er aus diesen Orten die zahlreichen lateinischen Bischöfe zurückziehen und die Kirchengüter dem Patriarchat von Konstantinopel zurückgeben sollen. Statt aber dadurch seinen guten Willen zu zeigen, dem gefährdeten christlichen Reich des Ostens zu helfen, trug er vielmehr immer noch einen unversöhnlichen Groll nach wegen der Einnahme von Patras 1429 durch des Kaisers Bruder Konstantin und der Vertreibung des päpstlichen Metropolitens aus der Stadt, der dort als Stellvertreter des Papstes regierte.)¹

(So waren die Ansichten dieser beiden kühnen Politiker einander schroff entgegengesetzt, ohne eine versöhnende Vermittlung zuzulassen. Beide blieben fest bei denselben bis an ihr Ende und starben in der Überzeugung, ihrem Volke das Beste geraten zu haben.

Durch die folgenden Ausführungen soll der Leser nun in

¹ Gennadios, De additione ad Symbolum, Patrol., T. 160, p. 729 s. Vergl. auch Syropulos, p. 15, und Phrantzes, II, 4.

den Stand gesetzt werden, zu beurteilen, welche Politik sich für das griechische Volk als die nützlichere erwies.

Von ihren Anhängern unter den Zeitgenossen wurden beide Führer überschwänglich gepriesen. Die beiden Männer selbst aber, im Vertrauen auf ihre gute Sache, blickten getrost dem Urteil der Zukunft entgegen. Von ihrer Zeit bis zur Zeit der griechischen Freiheitskämpfe verflossen 4 Jahrhunderte, eine Periode des Martyriums für das griechische Volk, als nächste Folge des Sieges der Politik des Markos Eugenikos. Aber in dem Martyrium hatten sie auch die Hoffnung auf ihre endliche Befreiung, bis durch die nationale Erhebung wenigstens ein Teil des griechischen Landes und Volkes wieder frei wurde, und dies ist eben der Erfolg der weiterblickenden Politik des Markos. Nun ist die Frage aber die, ob die Lage des griechischen Volkes heute nicht doch eine glänzendere wäre, wenn damals die Politik des Bessarion gesiegt hätte. Einen sichern Massstab der Beurteilung wird nun die Betrachtung des Zustandes des griechischen Volkes zur Zeit der beiden Führer abgeben. Denn nach den Zuständen in ihrer Zeit bildeten sie ja ihre auf die Zukunft gerichtete Politik, als grosse, scharfsinnige Politiker, die in der Gegenwart schon das Bild der zukünftigen Entwicklung sahen.)

Der Zustand des griechischen Volkes zur Zeit der beiden Führer.

(Von diesem Zustand haben wir noch die [rhetorisch gefärbte] Schilderung eines Zeitgenossen, des berühmten Joseph Bryennios,¹ der sie in Konstantinopel vor den Kaisern Manuel und Johannes Palaeologos und einer auserwählten Versammlung vorlas:)²

„Die Gefahren, die unser Volk umgeben, sind, kurz dargestellt, die folgenden, wie wir sehen. Die gegenwärtigen Zeiten sind schwer über alle. Schlimm sind die Tage; das Ende der Zeiten; das Greisenalter der Welt; die Erregung des Ganzen. Kurz, ungewiss, und voll von Bitterkeit ist unser Leben und von Meeren von Übeln überschwemmt. Denn sieh, unsere Nachbarn sind Feinde; die Befreundeten sind unzuverlässig; zahlreich sind, die bereit sind, über unser Unglück sich zu

¹ [Vergl. oben S. 567.]

² [S. dessen Werke, T. II, p. 246.]

freuen; noch zahlreicher, die uns nachstellen; und am zahlreichsten, von vielen Seiten her, die uns verfolgen und schädigen; aber Zuflucht und Mitleid, wage ich zu sagen, finden wir nirgends bei keinem. Zerstreut und zerteilt sind wir worden in alle Reiche der Erde, und sie herrschen über uns, wir aber herrschen nicht; und unser Land fressen Fremde auf und kein Helfer ist. Die Jungfrauen und Jünglinge unseres Volkes sind fremden Völkern preisgegeben, und unsere Augen sehen den ganzen Tag darauf, und unsere Hand ist kraftlos. Aber ein mutloses Herz dazu ist uns nur gegeben und dunkel werdende Augen und eine sich auflösende Seele. Plagen über Plagen, Sorgen über Sorgen und Blut über Blut überall.... (Wir sind von allen Seiten bedrängt.) Wir fliehen den Drachen und kommen dem Basilisken in den Weg. Wir wollen dem Löwen entrinnen und stossen auf den Bären. Der dem Tode entging, gerät in Knechtschaft, und der der Knechtschaft entrann, wird hingeschlachtet. Wo und wann immer es Schlachten giebt zur See und zu Land, wo Beute gemacht wird und Fremde sich niederlassen, immer hört man, dass dabei ein Teil von uns zu Grunde geht. Das im Hause Gesammelte zerstreut der Neid, und unser zerstreutes Gut rafft der Räuber zusammen zum Gewinn. Was der feindlichen Belagerung entrann, das verschlang das Meer, und was der Meerestiefe entging, fiel in die Hände der Feinde.... Gewaltsam und anhaltend schreiten unsere Verhältnisse zum Schlimmern fort. Von den gestern und vor kurzem noch vorhandenen besseren Sitten und Gewohnheiten findet man heute keine Spur mehr. Und die besten Sitten vom vorigen Jahre bekommt man in diesem Jahre nicht mehr zu sehen. Zwischen diesem und jenem Zeitpunkt hat sich dies alles so sehr geändert, dass man es gar nicht sagen kann. Und wie aus den Verhältnissen abzunehmen ist, liegen wir auf Dornen, stehen vor Abgründen, schreiten über Schlangen und wandeln auf Mauerzinnen. Stündlich Krieg, Menschenraub, Mord, Hungersnot, Erdrosselungen, nicht zu ertragende Bedrängnis; unzählige Arten des Verderbens; und rings von allen Seiten trifft uns der Zorn Gottes. Wir aber bleiben unempfindlich dafür, als wenn gar nichts Besonderes geschähe. Aber welcher Dichter könnte nach Gebühr die Tragödie unseres Schicksals darstellen? Über alle Klage geht dies ja hinaus und spottet jeder Wehklage.“

(So schilderte Joseph Bryennios kurz vor der Eroberung Konstantinopels durch die Türken den Zustand des griechischen Volkes; eine Schilderung, die noch heute auf die noch unter der Fremdherrschaft stehenden Teile der griechischen Nation passen könnte.)¹

Bei diesem Zustand des Volkes nun sah der eine der Führer, Bessarion, das Heil in dem Aufgeben der Orthodoxie und der Flucht in den Schooss des Papismus. Dahin floh er selber darum im vollen Lauf, und beschwor die Griechen, ihm eilig zu folgen.

Markos hingegen hielt die Fahne der Orthodoxie hoch, und rief: folget mir ohne Furcht, ihr Griechen, unter das türkische Joch, in die Laufbahn des Martyriums; denn aus dem Märtyrertode wird wiederum unser neues nationales Leben aufgehen.

Jener also verhiess den Griechen die Befreiung vom türkischen Joch durch die Macht des Papstes um den Preis der Religionsverleugnung; dieser hingegen verkündete eine wahre, selbst erworbene Freiheit und empfahl die Religion der Väter als eine unüberwindliche Waffe. Welcher erkannte nun den Charakter der Griechen besser? Welcher durchdachte die Lage der Dinge gründlicher? Welcher zeigte infolge dieses Nachdenkens den heilsameren Ausweg? Darüber werden wir noch sicherer urteilen können, wenn wir zu der vorausgehenden Kenntnis der damaligen Lage der Griechen auch noch die andern Zeitverhältnisse kennen lernen.

Die Folgen der verzweifelten Lage.

Bei dieser von allen Seiten bedrängten Lage der Griechen herrschte bei ihnen die äusserste Verzweiflung. Aus dieser Verzweiflung begannen zwei Strömungen sich zu bilden, welche die begründete Erwartung der baldigen völligen Erschöpfung und Vernichtung des Volkes nahelegten. Die eine dieser Strömungen führte, aus freiem Antrieb oder aus Zwang, direkt

¹ [Hier fügt der Verfasser einen warmen patriotischen Exkurs an, wie trotz der jahrhundertelangen Bedrückung die Idee des Griechentums nicht unterdrückt werden konnte, und citiert dafür auch das Zeugnis eines modernen französischen Schriftstellers und Reisenden: *Turquie et Hellénisme contemporain*, par Victor Bérard. Paris 1893.]

zum Islamismus, die andere zum Papismus. Islamismus und Papismus versprachen Ruhe und Erleichterung und Ehren zum Lohn, und übten dadurch eine sehr grosse Anziehung und Anlockung. Und da jede dieser beiden Mächte die Verschmelzung des griechischen Volkes mit sich für sehr vorteilhaft für sich hielt, so wetteiferten sie, den Lauf jener Strömungen kräftiger anzustossen. (Was von türkischer Seite zu diesem Zwecke geschah, berichtet der Geschichtschreiber Dukas als Zeitgenosse und Augenzeuge; Bekehrung von jungen griechischen Gefangenen zum Islam und Verwendung derselben als Janitscharen.)

Der Papst bediente sich zu demselben Ziele einer andern Methode. Er pflegte zuerst die gelehrteren unter den Griechen durch Geschenke und Ehrenerweisungen zu gewinnen, und versuchte dann durch diese die einfältigeren zu fangen; und bei dem sie aufreibenden mannigfaltigen Elend erreichte er das ohne Schwierigkeit. Der gelehrte Grieche und Lateinerbischof Markos Musuros soll Zeuge sein für das Gesagte. Er berichtet nämlich in der Vorrede seiner Ausgabe des Pausanias (1516) mit Freuden, dass Janos Laskaris im Auftrag und mit Unterstützung des Papstes unzählige Griechenknaben aus Kreta, der Heptanesos, dem Peloponnes und andern Teilen des unterjochten Griechenlands gesammelt und nach Italien geführt habe. Der scheinbare Zweck war, die unglücklichen Jünglinge in den Schulen Italiens zu erziehen und dann wieder in den Orient zu senden, um das tröstende Licht der griechischen Bildung zu verbreiten; das wahre Ziel aber war, sie zu geeigneten Sendboten auszubilden, die auch die andern Stammesgenossen zum Papismus führen könnten. Und so lobwürdig fand der Grieche Musuros diese That, dass er mit erhobener Stimme betete, Gott möge „zu einem hohen und langen und frischen Alter Leo, den obersten Hierarchen von Rom, bewahren und erhalten, durch den Hellas befreit werden wird.“ Aber fünfzig Jahre nach ihm wehklagte und jammerte Theodosios Zygomalas, der Geheimschreiber des Patriarchats von Konstantinopel, dass im ganzen Orient nur etwa 60 Schüler in fünf Schulen gingen. Was war denn aber aus den vielen Griechenknaben geworden, die mit Unterstützung des Papstes in Italien erzogen wurden? Verschwunden und verloren waren die Unseligen, in den lateinischen Schmelztiegel geworfen, und

die einzige Spur von ihrem Übergang, welche die meisten zurückliessen, bestand in den Schmähungen und Verleumdungen, die sie aus dem sichern Hinterhalt gegen die Kirche der „Schismatiker“ schleuderten.

(Die Mittel und Wege der beiden um die Griechen sich streitenden Gegner, des Islamismus und des Papismus, waren verschieden, aber ihr Eifer gleich; und in der unglücklichen, verzweifelten Lage der Griechen fanden sie den besten Bundesgenossen. Und je mehr sie beide reichen Lohn für den Übertritt versprochen, desto gefährlicher wurden sie; denn nichts hat eine so starke Überzeugungskraft, wie eine religiöse Satzung, die das Heil der Seele in Üppigkeit und mit Leichtigkeit verspricht. Es fanden sich deshalb auch zahlreiche Überläufer nach diesen beiden Seiten hin. Und wenn schon der bloss numerische Verlust schlimm war, den das griechische Volk dadurch erlitt, so war das Schlimmste das, dass diese Renegaten und Überläufer dann auch noch alsbald sich als unversöhnliche Feinde ihrer Volksgenossen erwiesen. Die Zeitgenossen Bryennios und Dukas wissen davon zu erzählen.¹

Nach diesem muss man schon vor dem abschliessenden Urteil einmal sagen, dass derjenige der beiden Führer Ehre verdiene, der am meisten dazu beitrug, diesen für das griechische Volk so verderblichen Strömungen Einhalt zu thun.

Was nun Bessarion betrifft, so setzte er nach seinem Übertritt zur römischen Kirche seine ganze Kraft ein, um das griechische Volk zum gleichen Schritte zu bewegen.)²

Die persönliche Bedeutung Bessarions, seine hervorragende Würde, die Gunst, in der er beim Papste stand, und die Macht,

¹ Über die zu den Türken abgefallenen Renegaten: Bryennios, T. III, p. 474. Dukas, Gesch. der Erob. v. Konstantinopel, cap. 23. Über die zu der lateinischen Kirche Abgefallenen: Bryennios, III, p. 474—75.

² Patrol., T. 161, p. 457 s. Bessarion berief sich unter anderm auch auf die grössere Zahl der Glieder der römischen Kirche. Auf dieses Argument antwortete Bryennios (T. II, p. 45): „Was gilt denn bei euch für besser? *Ein* kostbarer Stein, oder tausend gemeine? *Ein* in Wahrheit Verständiger, oder zahlreiche Thoren? Wenige echte Kinder, oder viele unechte? Zwölf seekundige Schiffer, oder dreimal soviel unkundige? Tausend tapfere und kriegserfahrene Soldaten, oder siebenmal soviel ungeübte und feige? Besser ist es also in der geringen Zahl zu sein und die Hoffnung des Heils zu haben, und gut zu sein und nach dem Guten als solchem zu trachten, als die Guten zu verfolgen und unter die Verlorenen gezählt zu werden.“

die dem Papste zur Verfügung stand, die den von der Orthodoxie Wegspringenden Beistand und Schutz versprach: alles dies trug zur moralischen und numerischen Verstärkung der Menge bei, die nach dem Papismus verlangte. Dieser Führer muss also vor dem unbestechlichen Gericht der Geschichte verstummen auf die Frage, ob er, als das Volk durch jene verderblichen Strömungen in die äusserste Gefahr kam, zur Beruhigung derselben beigetragen habe. Was dann aber seine vor und nach der Eroberung verfassten Rundschreiben und feierlich allen Griechen überall verkündeten Reden betrifft, dass die orthodoxe Kirche schon zusammengefallen und zu nichts geworden sei, die griechische Sprache aber binnen kurzem aussterben werde: wer sieht nicht, dass dies ihn nicht nur einer politischen Kurzsichtigkeit, sondern geradezu einer politischen Blindheit überführt? Merkte er nicht, dass er durch diese Aussprüche die allgemeine Verzweiflung des griechischen Volkes noch vermehrte? und dass infolge der zunehmenden Verzweiflung zwar allerdings seine eigene, zum Papismus hinneigende Partei verstärkt wurde, dass aber noch viel mehr auch die andere verstärkt wurde, die nach dem Islamismus verlangte? Bessarion verfolgte, wie es scheint, gegen alle politische und vernünftige Überlegung nur dies eine Ziel, nämlich die durch jedes Mittel zu betreibende Schwächung des nationalen Centrums; d. h. die Verminderung jener Partei, die, treu bei der Orthodoxie verharrend, der Kern des modernen Hellenismus werden sollte. So viel darüber.

Da es aber, wie gesagt, damals nur zwei Wege gab, welche die Griechen betreten konnten, den zum Papismus und den in das türkische Joch führenden, so wollen wir nun die Gründe betrachten, mit denen die Partei des Markos das Volk von dem ersten abzuwenden und zu dem zweiten hinzuwenden suchte.

Das griechische Volk unter dem Papismus.

(Die Partei des Markos konnte sich hier vor allem darauf berufen, dass die Türken, wo sie über orthodoxe Völker herrschten, die orthodoxe Kirche als solche anerkannten und bestehen liessen, während unter lateinischer Herrschaft die griechisch-orthodoxe Kirche nicht anerkannt wurde. Zum Beweis konnten die infolge der Kreuzzüge errichteten lateinischen Fürsten-

tümer dienen, so besonders das Herzogtum Athen, wo die Bistümer einfach mit lateinischen Bischöfen besetzt und die Kirchengüter der orthodoxen Kirche entzogen wurden. Auf Cypern wurden die orthodoxen Bischöfe nur anerkannt unter der Bedingung, dass sie dem Papste und dem lateinischen Bischof der Insel als dessen Stellvertreter Gehorsam schwuren.¹ Der Oberherrschaft des Patriarchen von Konstantinopel wurden sie entzogen und von da auch nicht mehr als Glieder der orthodoxen Kirche anerkannt. Als dann nach langer Entfremdung die griechischen Bischöfe auf Cypern 1405 um Wiedereinigung mit dem Patriarchat von Konstantinopel nachsuchten, wurde Joseph Bryennios zur Untersuchung dahin gesandt. Das Resultat seiner Untersuchung war, dass das Gesuch der Cyprier jetzt und bei einer spätern Wiederholung abgeschlagen werden musste, weil es den Anschein hatte, dass Rom im Hintergrund der Sache stehe und das Ganze ein Fallstrick für die orthodoxe Kirche sein sollte. Wenn die orthodoxe Kirche die halb latinisierten und mit den Lateinern in kirchlicher Verbindung stehenden Cyprier als orthodox anerkannt hätte, so hätte sie damit auch den Papst als orthodoxen Bischof anerkannt; und dann wäre es Schritt für Schritt weiter gegangen, zur fortschreitenden Latinisierung des ganzen Volkes, nach diesem durch geschicktes Einschleichen erreichten Anfang. Mit Rücksicht auf die Sicherheit des Ganzen musste die nationale Partei des Markos den bleibenden Ausschluss von solchen verlangen, die dem Latinismus schon solche Zugeständnisse gemacht hatten. Dies wurde auch durch den Hinweis auf die Griechen in Sicilien und Calabrien gerechtfertigt, die, ebenfalls von kleineren Anfängen ausgehend und Schritt für Schritt, schon vollständig latinisiert waren und mit der Orthodoxie auch die griechische Nationalität und Sprache verloren hatten. — Zu den religiösen Gründen gegen die Verbindung mit dem Papste kamen noch politische. Wenn dieselbe überhaupt die Folge hätte, dass grössere Heereszüge aus dem Occident gegen die Türken gesandt würden, so waren diese Helfer für die griechische Nationalität fast noch mehr zu fürchten als der türkische Feind selber. Die Kreuzzüge mit ihren für das griechische Reich verderblichen Folgen waren noch unvergessen,

¹ Vergl. Bryennios, T. II, p. 6 ss.

und noch sassen da und dort im griechischen Land die fränkischen Dynasten von jener Zeit her.

Es kam einmal in einer Sitzung der Griechen am Konzil in Florenz zu einer sehr stürmischen Scene, als Markos Eugenikos den Papst einen Häretiker nannte, unter Anspielung auf den seit der Zeit der Kreuzzüge, seit der Eroberung Konstantinopels durch die Franken 1204 sprichwörtlich gewordenen Satz: „Je weiter vom Papst, desto näher beim hl. Petrus und bei Gott selbst,“ und als sich infolgedessen die latinisierenden Griechen gegen ihn erhoben. Der Papst aber entzog ihm dafür das monatliche Kostgeld, indem er sagte; „Der Erzbischof von Ephesos soll nichts mehr erhalten, der wie ein Judas das Brot des Papstes isst und ihm doch feindlich entgegenarbeitet.“¹

Das griechische Volk unter dem Türkentum.

(Alles sprach also dafür, das türkische Joch über sich ergehen zu lassen, als das kleinere Übel. Aber eine einmütige Gesinnung war eben nicht zu erreichen, sondern es wurde darüber fortdauernd leidenschaftlich gekämpft zwischen den beiden Parteien des Markos und des Bessarion. Und Bessarion, als der Politiker des nüchternen Verstandes und der logischen Berechnung, sah auf den in seinem tiefen religiösen Gefühl weiterblickenden Erzbischof von Ephesos mit einiger Geringschätzung als auf einen blossen Gefühlsmenschen ohne politische Einsicht herab.)

(Markos seinerseits fand die Lage der Griechen so traurig, dass er die Gestorbenen glücklich pries vor denen, die noch leben mussten. Aber Hoffnung auf Rettung fand er nur in dem unerschütterlichen Verharren bei der Orthodoxie. In dieser Überzeugung starb er und übertrug feierlich auf seinem Totenbette die Führung der Partei dem Gennadios Scholarios.)

Woher kam nun dem Markos das Vertrauen auf die Erhaltung des Volkes durch die Orthodoxie? Das ist jetzt zu untersuchen. Seine Partei glaubte, dass es den furchtbaren Türken unmöglich sei, das griechische Volk zu vernichten, wenn es sich auf die göttliche und ewige Wahrheit des christlichen Glaubens stütze, dass vielmehr die Türken selbst unter-

¹ Syropulos, p. 251.

gehen werden, und zwar bald. „Vernichtet werden wird binnen kurzem das Geschlecht der Türken mit dem Antichrist und dem Lügenpropheten durch das Wort Christi.“¹ Diese aus dem Glauben entspringende Meinung verstärkten sie noch durch Erwägungen ethischer Natur, indem sie so schlossen: Die Stärke und der dauerhafte Bestand der Völker stützte sich immer auf die sittliche Beschaffenheit ihrer Glieder. Das Reich der mächtigen Sultane aber, in so kurzer Zeit durch zufällige Umstände zu wunderbarer Stärke und Macht erhoben, wird nur von kurzer und vorübergehender Dauer sein; denn das türkische Volk ist vor allen andern mit Leidenschaft der Sinnlichkeit und Unzucht ergeben.² (Die Islamisierung des griechischen Volkes unter türkischer Herrschaft sei deshalb nicht zu befürchten und nicht möglich, weil bei den gebildeten Griechen kein Boden sei für die Aufnahme dieser in der arabischen Wüste entstandenen Religion. Wenn sich auch viele Einzelne zum Übertritt mochten durch äussere Vorteile bestechen lassen: für das ganze Volk als solches war es nicht möglich. Und mochten die Türken selbst zu dem Mittel der gewaltsamen Bekehrung greifen, so musste das Martyrium nur erst recht einen stärkenden und läuternden Einfluss auf die Griechen ausüben und sie in ihrem treuen Festhalten an der christlichen Religion sowie an der nationalen Gesinnung noch bestärken. In dieser Gesinnung konnten die Anhänger des Markos mit Mut und Zuversicht allem entgegensehen, was die Zukunft bringen konnte. Für die ängstlichen Gemüter aber konnten sie sich darauf berufen, dass bisher thatsächlich in den christlichen Gebieten unter türkischer Herrschaft die freie Ausübung der orthodoxen Religion geduldet werde, während daselbst die römische Kirche nicht geduldet war.³ Nach dem allem gelangten Markos und seine Anhänger zu folgendem Endresultat): Die orthodoxe Kirche, der reine Abglanz des eigenen christlichen Empfindens des griechischen Volkes, würde nach ihrer Ansicht unter der türkischen Herrschaft stufenweise und in gewissem Sinne das jetzt [vor der Einnahme von Konstantinopel] in den

¹ Bryennios, T. II, p. 104.

² Vgl. Bryennios, T. II, p. 104—106.

³ [Zum Beleg wird ein bisher unveröffentlichtes Dokument mitgeteilt, ein Erlass des Wesiers Sinan Pasias an den Metropolit von Joannina (Janina) von 1430, aus der in der Bibliothek zu St. Petersburg befindlichen Handschrift.]

letzten Zügen liegende Reich ersetzen. Denn die ehemaligen Unterthanen dieses Reiches würde fortan sie, die mitten unter den Ungläubigen nach Gottes Wohlgefallen ausdrücklich anerkannte kirchliche Gewalt, in Einheit zusammenhalten, festhalten in der Hoffnung auf kommende glücklichere Zeiten, und schützen wie eine Mutter ihre Kinder. „Mitten in diesem Meere (des nationalen Unglücks)“, ruft Bryennios aus, „steht als ein grosses und von unzähligen Wogen umspültes Schiff die Kirche Gottes da.... Denn sie hat ihren Anker gestützt auf den schroffen Fels und den Eckstein, Jesus Christus selbst, an dem zerschmettert werden wird, der auf ihn fällt [Matth. 21, 44]. ... Und ein Zufluchtsort ist dieses Schiff, in dem die frommen und gläubigen Seelen gern Zuflucht suchen, wo sie sich vor den Winden draussen und vor den Wogen nicht mehr zu fürchten brauchen. Denn befestigt und geschützt sind sie, wie durch einen hohen Turm, durch die Kraft des Glaubens.“¹

Das waren die Erwartungen und Hoffnungen derjenigen, die die Türkenherrschaft dem Papismus vorzogen, und die Folgezeit hat sie gerechtfertigt, dass sie auf diese Erwartungen und Hoffnungen ihre politischen Prinzipien stützten.

Schlussbetrachtung.

Um nun das Resultat in Kürze zusammenzufassen: Bessarion kam aus übermässiger Verstandesklugheit, um nicht mehr zu seiner Ehre zu sagen, zu einem solchen Grad von Kleinmut, dass er in der furchtbaren Brandung der Wogen selber von Schwindel erfasst wurde und alles schon im Schiffbruch untergehen sah. Orthodoxe Kirche, griechisches Vaterland, griechische Sprache, alles war nach seiner Meinung schon unwiderruflich dahin. Und während er selbst in seinem kleimütigen Schwanken alle Hoffnung aufgegeben hatte, entfaltete er noch ein tadelnswertes Streben, auch den andern auf jede Weise seine Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung mitzuteilen. (Das hässlichste Beispiel dafür bildet sein Brief an den Erzieher der beiden verwaisten Prinzen Andreas und Manuel, der letzten Sprossen der Dynastie der Paläologen, die unter Bessarions Vormundschaft erzogen wurden und nach seiner Anweisung

¹ Bryennios, T. II, p. 426—428.

durch Versprechungen und Drohungen latinisiert werden sollten. Der Erfolg dieser Erziehungsmethode war, dass die beiden Jünglinge später, als sie herangewachsen waren, entflohen, der eine zum Sultan, wo er das Christentum abschwor, während der andere in England als gewöhnlicher Abenteurer sein Leben beschloss.)

Nach der Eroberung von Konstantinopel wurde überall verbreitet, dass Bessarion durch Wort und Schrift die mächtigsten Fürsten des Abendlandes zu einem gemeinsamen Vorgehen gegen die ungläubigen Türken zu bewegen suchte. Bloss als Christ betrachtet, wäre er dafür alles Lobes wert gewesen. Wenn wir aber bedenken, dass er, als Grieche und dazu als ein Führer der Griechen, neue Kreuzzüge in Gang bringen wollte zu einer Zeit, wo kein Mann seines Volkes vorhanden war, der nach dem Recht der Erbfolge nach Vertreibung des Sultans auf Thron und Land hätte Anspruch erheben können, dann bedauern wir seine politische Blindheit, mag sie nun aus jenem Schwindel, der ihn erfasst hatte, oder aus andern Ursachen hervorgegangen sein.

In denselben Zustand waren alle nach seiner Weise Verständigen gekommen; und alle miteinander stimmten sie in die gemeinsame Altweiberklage mit ein: das orthodoxe Griechenland sei vom Angesicht der Erde verschwunden, und nirgends werde man künftig mehr die griechische Sprache sprechen hören.¹ — —

Die Männer von der Partei des Markos nun waren nicht nur frömmer, sondern auch von gesunderm Sinn und vaterlandsliebender und besaßen auch einen unvergleichlich richtigeren politischen Blick, indem sie als Ursache der unglücklichen Lage nicht den göttlichen Zorn verkündeten, wie Bessarion und seine Anhänger, sondern sie aus zwar unglücklichen, aber doch vorübergehenden Umständen herleiteten.

Diese heiligen Männer hatten in der That einen unerschütterlichen Glauben an den ewigen Bestand der orthodoxen Kirche, und deshalb sahen sie den Bessarion und die Seinen als Leute von verfinstertem Geist und verhärtetem Herzen an, wenn diese beständig höhnten, die orthodoxe Kirche sei entweder schon vernichtet oder werde alsbald vernichtet werden.

¹ So Georgios von Trapezunt; Patrol., T. 161, p. 864.

Wie, sagten sie, die Kirche, die in der eigenen Sprache die Schätze der heiligen Schriften bewahrt und sie unübertrefflich ausgelegt und erklärt hat; die alle jene Männer hervorgebracht, grossgezogen und ausgebildet hat, die wie Sterne leuchten am christlichen Firmament; die alle ökumenischen Synoden versammelt, alle Gesetzgebungen hervorgebracht, so viele heilige Satzungen bestimmt hat, die für immer als göttliche Gesetze in der ganzen christlichen Welt Geltung haben werden; die Kirche, welche alle Apostel geweidet haben; welche die apostolischen Väter geleitet haben; welche ein Origenes, ein Athanasios, die Dionyse, die Gregore, ein Chrysostomos, ein Basilios, ein Theodoretos, ein Johannes von Damaskos, ein Photios zierten; welche das Blut so vieler Bekenner und Märtyrer schmückte; welche durch die von ihren zahllosen weisen und heiligen Hierarchen errungenen Siegeskränze geehrt wurde; und die noch bis jetzt der Ruhm des Beharrens im apostolischen Glauben und der apostolischen Überlieferung ziert: diese Kirche sollte jemals vernichtet werden können? Wenn aber dies unmöglich war, so wurde von ihnen auch die Vernichtung des griechischen Volkes als unmöglich betrachtet, das mehr als jedes andere zur Ausgestaltung, Befestigung und Entfaltung des Christentums beigetragen hatte.

Und es geschah durch die geheimnisvolle, uns unbegreifliche Fügung der göttlichen Vorsehung, dass der Erste, der nach der Eroberung von Konstantinopel den ökumenischen Patriarchenstuhl bestieg, der Mann war (Gennadios), den der eine der Führer, Markos, in den letzten Atemzügen seines Lebens zu seinem Nachfolger als Parteiführer bestimmt hatte.

Als nun das vom Schicksal bestimmte Ziel gekommen und das Volk dem Joche des Sultans unterworfen war, da wurde die orthodoxe Kirche, mit einem solchen Leiter, für die Griechen ein starker Einheitsmittelpunkt. Und in dieser Zeit ihrer äussersten Schwächung begann sie den mutigen Verteidigungskampf gegen die damals gewaltigsten und, wenn man so sagen darf, tyrannischesten Mächte auf Erden, das Türkentum und das Papsttum, die bald getrennt sie tyrannisierten und bedrückten, bald gemeinsam auf ihre völlige Vernichtung sann.

Und derjenigen Strömung, welche die Leute zum Papismus führte, weil sie aus Kleinmütigkeit oder Feigheit die türkische Tyrannei vermeiden wollten und dort wenigstens Ruhe oder

auch Ehren und äussere Vorteile zu finden hofften, strebte die Kirche Einhalt zu thun, indem sie die Neuerungen der Päpste an den Pranger stellte und die Irrtümer aufspürte, in die sie seit dem Schisma gefallen waren. Daher die zahllose Menge der Bücher, die seit der Eroberung von Konstantinopel von den Griechen gegen den Papismus geschrieben wurden.

Die andere Strömung wiederum, welche aus ähnlichen Gründen wie die genannten, oder auch durch Zwang und Bedrängung zum Islamismus führte, vermochte die Kirche dadurch zurückzudrängen, dass sie die abscheulichen Lehren des Korans enthüllte und den Griechen offen vor Augen stellte. Dieses ebenso kühne als zweckmässige und vorsorgliche Verfahren der Kirche ist uns jetzt bekannter geworden aus einer bisher nicht veröffentlichten Katechese für die, welche aus dem Muhammedanismus zur orthodoxen Kirche übertraten. (Handschrift der Bibliothek der heil. Synode zu Moskau. Der Katechumene musste hier die Glaubenssätze des Korans abschwören, besonders auch die sinnliche Vorstellung von Muhammeds Paradies.) Und diese offene Blossstellung des Korans erwies sich als ein starkes Hemmungsmittel für die zum Muhammedanismus treibende Strömung. Das stärkste aber bildete der starke und unbezwingliche Mut der neuen Märtyrer. So können wir jetzt nach den spätern Ereignissen sagen, dass die Meinung des Markos und seiner Partei, wonach das Volk mit der Unterwerfung unter das türkische Joch die Laufbahn des Martyriums betrat und ihm eben dadurch seine griechische Nationalität erhalten werden sollte, sich nicht als ein leeres Hoffungsgebilde oder als ein Traum unvernünftiger Menschen herausstellte, wie Bessarion und seine Anhänger behaupteten. Und weiter:

Sobald Gennadios Scholarios ökumenischer Patriarch geworden war, erliess er an alle Griechen einen weithinschallenden Aufruf: Die Kirche, Kinder, in der das gefangene Volk wie in einer Arche seine Zuflucht genommen hat, wird mitten in einem weiten und stürmischen und wilden Meere von den Wogen überflutet, wie in den drei ersten Jahrhunderten des Christentums. Und wie die damaligen Christen, so müssen jetzt wir dieselbe Mannhaftigkeit, dieselbe Furchtlosigkeit, dieselbe Geduld und Standhaftigkeit zeigen. Dies verlangt die Erhaltung des Christentums und das Heil unseres Volkes.

(Gerade dieses Vertrauen auf die Standhaftigkeit im Martyrium fand Bessarion, so lange keine Proben davon vorlagen, geradezu lächerlich, indem er die türkische Grausamkeit möglichst schwarz malte. Aber er hatte sich getäuscht und in seiner eigenen Kleinmütigkeit die Seelenstärke seines Volkes unterschätzt. Eine glänzende Schar von Bekennern Christi und neuen Märtyrern ziert die griechische Kirche dieser folgenden Jahrhunderte. Und ihnen allen voran strahlt in hellem Glanze das Bild des Markos Eugenikos. Vier Jahrhunderte hindurch blieben seine Grundsätze in Kraft; ihr Resultat ist die Existenz des neuen griechischen Königreichs; ihnen ist es auch zu verdanken, dass die noch nicht frei gewordenen Teile des griechischen Volkes überhaupt noch als Griechen existieren. Bedenken für die Zukunft könnte es nur erregen, wenn diese bewährten Grundsätze, wie es zum Teil bei einigen neuern griechischen Politikern der Fall ist, aufgegeben würden. Aber) die Vergangenheit, diese ruhmreiche, aber auch kampffreie griechische Vergangenheit, die für die Griechen vorzüglich die nützlichste Lehrerin ist, gebietet uns, ohne Verzug die in Abgang gekommenen Prinzipien zu erneuern, damit wir wiederum den Leib des Hellenismus vereinigen, zusammenhalten und beleben. Wir haben alle die feste Zuversicht, dass der Hellenismus, da er kein Gebilde der Umstände, kein Erzeugnis des blinden Zufalls, noch aus dem eigenmächtigen Willen der Mächtigen der Erde hervorgegangen, sondern das geistigste von allen menschlichen Werken ist, unsterblich war, ist und bleiben wird.

Dr. NIKEPHOROS KALOGERAS,
Erzbischof von Patras.
